



FemInfo 40
2015

Das Märchen vom ältesten Gewerbe der Welt

Zum Phänomen der Prostitution aus kulturhistorischer Sicht

Das Gerede von der Prostitution als dem ältesten Gewerbe der Welt setzt ein sehr kurzes historisches Gedächtnis voraus. Es ist daran zu erinnern, dass die Kulturgeschichte des Homo sapiens mindestens 40'000 Jahre alt ist. Schon aus der jüngeren Altsteinzeit (Jungpaläolithikum), als die Menschen vom Sammeln und Jagen lebten, sind grossartige Kunstwerke in Form von Höhlenmalereien und Kleinplastiken erhalten. In der anschliessenden Jungsteinzeit (Neolithikum) seit 10'000 Jahren vor unserer Zeitrechnung entstanden mit der sesshaften Landwirtschaft Grosssiedlungen und erste Städte (Jericho, Catal Hüyük) und damit auch handwerkliche Spezialberufe. Grundlage waren die Metallgewinnung und die Keramikherstellung und der weiträumige Handel mit Rohstoffen und Fertigprodukten.

So können wir schon sehr lange vor der ersten Münzprägung (im 7. Jh. v. Chr.) von speziellem Gewerbe sprechen, während die Prostitution als erwerbsmässige Tätigkeit Jahrtausende jünger ist. Den entscheidenden Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte bilden das Aufkommen von Eroberungskriegen in den ersten drei Jahrtausenden vor unserer Zeitrechnung und die damit verbundene Unterwerfung bereits bestehender, hoch entwickelter Kulturen. Ursprünglich waren solche Übergriffe durch Raumnot motiviert, durch klimabedingte Versteppung der Herkunftsländer bei gleichzeitiger Zunahme der Bevölkerung. Erst der auf langen Wanderungen entstandene Kriegeradel machte aus der Not eine Tugend: Kriegerische Gewalt um Landgewinn, Beute und Herrschaft wurde zum Selbstzweck und führte schliesslich zur Errichtung immer grösserer Imperien.

Im dritten vorchristlichen Jahrtausend lassen sich Formen von Sklaverei in Mesopotamien und im Alten Ägypten nachweisen, wo Kriegsgefangene und Unterworfenen als Zwangsarbeiter in Minen, in Manufakturen, in der Landwirtschaft und als Haussklaven der herrschenden Oberschicht dienten. Unter den Letzteren befanden sich besonders viele Frauen, die nicht nur niedere Arbeiten verrichteten, sondern auch als Sexobjekte missbraucht wurden. Wie die Historikerin Gerda Lerner (1991) nachweisen konnte, liegt der Ursprung der Prostitution eindeutig in der Sklaverei, als im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrtausends gewinnstüchtige Herren ihre Sklavinnen in dafür eingerichtete Bordelle verschachteten oder die Töchter der verarmten Bauern von ihren Vätern

Seitenblicke feministisch - Regards féministes

aus purer Existenznot an städtische Einrichtungen verkauft wurden. Von Prostitution als einer Art selbständigem Gewerbe kann erst viel später im antiken Mittelmeerraum die Rede sein.

Entgegen anderen Behauptungen betont Gerda Lerner, dass die Prostitution nicht aus sakralen Sexualriten ableitbar sei, wie sie uns aus den frühen sumerischen Stadtstaaten bekannt sind. Diesen liegt eine völlig andere Motivation zugrunde, nämlich die Vermittlung göttlicher Lebenskraft durch hoch angesehene Priesterinnen, die als Stellvertreterinnen der Göttin die Heilige Hochzeit mit dem jungen König vollzogen. Anlässlich der grossen Tempelfeste gab es im Umkreis des Tempels den ekstatischen Mitvollzug der Liebesvereinigung unter freien Paaren, mit der die Fruchtbarkeit der Felder und der Herden garantiert werden sollte. Erst viele Jahrhunderte später berichtete Herodot (490-425 v. Chr.) von einer Sitte in Babylonien, wonach sich jede Frau einmal in ihrem Leben im Hain des Tempels der Göttin Mylitta (die Entsprechung der griechischen Aphrodite) einem Fremden hingeben müsse. Dies als eine Art Initiation, um sich der Göttin zu weihen. Herodots Bemerkung, dass die Münze, die der Mann der Frau zuwirft, „heiliges Geld“ sei, spricht eher dafür, dass diese Gabe für den Tempel bestimmt war und nicht als persönliche Entlohnung für den Liebesdienst. Denn fortan, so heisst es, würde sich die Frau nie wieder prostituieren. Immerhin bestätigt dies, dass die Prostitution als bezahlte Dienstleistung nicht aus einer sakralen Praxis hervorgegangen ist.

Im Übrigen klingt der ganze Bericht wenig glaubwürdig und von Vorurteilen des griechischen Beobachters durchsetzt, wenn er behauptet, die schönen Frauen seien sogleich für den Akt erwählt worden, während die hässlichen die längste Zeit hätten warten müssen. Im Unterschied dazu wissen wir von den Sitten im klassischen Griechenland Genaueres. In Athen gehörten die Dirnen der öffentlichen Bordelle zur untersten sozialen Schicht. Viele von ihnen waren ehemalige Haussklavinnen, die von ihren Herren an die Bordelle verkauft worden waren.

Im Ansehen weit über diesen Zwangsprostituierten standen die sogenannten Hetären, was sie als „Gefährtinnen“ der Bürger Athens bezeichnet. Sie waren professionell ausgebildete Flötenspielerinnen und Tänzerinnen, die sich gewerbsmässig, also gegen Bezahlung, zur Unterhaltung bei Festgelagen (Symposien) anboten. Manche von ihnen eigneten sich im Verkehr mit Künstlern und Gelehrten eine für Frauen ungewöhnliche Bildung an und waren als Gesellschafterinnen hoch geschätzt. Wenn sie ihren Verehrern auch ihre erotisch-sexuelle Gunst gewährten, so war dies ihre freie Entscheidung, wofür man sie mit wertvollen Geschenken oder auch Geld bedachte. Meist handelte es sich dabei um Zugezogene aus den kleinasiatischen griechischen Kolonien, darunter berühmte Namen wie Phryne, die dem Bildhauer Praxiteles für das Bildnis der Aphrodite Modell stand, oder Aspasia, die langjährige Lebensgefährtin des Perikles.

Es ist allerdings anzunehmen, dass es zwischen den

gewöhnlichen Dirnen und den hochgestellten Hetären auch Zwischenformen gab, zumal es freigekauften Sklavinnen möglich war, sich musisch weiterzubilden. Sie passten wohl die Preise für ihre jeweiligen Dienstleistungen, auch sexueller Art, an die Nachfrage an. Bekanntlich standen den griechischen Männern offiziell auch homoerotische Beziehungen offen, wobei zur Verbindung erwachsener Männer mit Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren neben dem sexuellen Aspekt die Weitergabe von Wissen und Karrieremöglichkeiten gehörte. Waren die Kontakte auch nicht käuflich, so entstanden doch Abhängigkeiten und wohl auch berechnendes Entgegenkommen, was aus heutiger Warte sexuellen Missbrauch darstellt.

Im Römischen Reich und dessen Provinzen waren Sklaverei und Prostitution selbstverständliche Einrichtungen. Über das frühe Mittelalter wissen wir wenig, aber auch im Karolingerreich existierte Sklaverei und vermutlich auch Prostitution (F. Heer 1983). Vom Hoch- und Spätmittelalter wissen wir mit Sicherheit, dass es in allen europäischen Städten öffentliche Bordelle gab, die von den Stadtoberen unterstützt und auch von der Kirche geduldet waren. Mit der Leitung waren bezahlte Puffmütter betraut, die arme Mädchen aus den Unterschichten anwarben. Auch der Besuch von Badstuben und anderen privaten Absteigen galt für Bürger aller Schichten als üblich und nicht rufschädigend. Im Gegensatz dazu wurden die Prostituierten nur als Sexobjekte begehrt und als Personen gar nicht wahrgenommen oder für nichtswürdig gehalten.

Ihren Höhepunkt fand die Frauenverachtung bei den nächtlichen Streifzügen von jungen Gesellen, die in die Häuser ungeschützter Frauen eindringen und sie vergewaltigten, ohne dass die Behörden dagegen einschritten (Ariès/Béjin/Foucault 1984). Besonders in grossen Handelsstädten wie London oder Paris gab es noch bis ins 19. Jahrhundert Zwangsprostitution sehr junger und armer Mädchen (R. Schnerb 1983).

Eine Sonderstellung unter den Hochkulturen nimmt Indien ein. Dort kam es durch den Einfall der Arier im zweiten vorchristlichen Jahrtausend zu rigiden Herrschaftsformen, nachdem die Eroberer zahlenmässig den Indigenen weit unterlegen waren. Dazu diente das Kastensystem mit den vier „Varnas“, was dem Sinn nach Klasse, Stand und auch Hautfarbe bedeutet. Blieben die beiden oberen Kasten den hellhäutigen Siegern als Priester, Krieger und Staatsbeamte vorbehalten, so gehörten zur dritten Kaste Kaufleute und landeignende Bauern, zur vierten die Handwerker und Tagelöhner. Noch darunter standen die sogenannten Unberührbaren, denen die „unreinen“ Berufe zufielen. Dabei lief der absteigenden Linie von Macht und Ansehen der zunehmende Grad an dunkler Hautfarbe parallel. Bis heute bestimmt das offiziell abgeschaffte Kastensystem weitgehend die Heiratsgepflogenheiten und den erleichterten oder erschwerten Zugang zu angesehenen Berufen. In besonderem Mass beeinflusst es das Geschlechterverhältnis, wobei die patriarchale Gesellschaftsstruktur den Frauen aller Schichten untergeordnete Rollen zuweist, und den Frauen der

Seitenblicke feministisch - Regards féministes

Unterschichten darüber hinaus das Stigma des sexuellen Freiwilds. Wie die jüngsten Skandale in Indien zeigen, scheint unter Männern die Vorstellung von einem ungeschriebenen Recht auf Vergewaltigung „niederer“ Frauen immer noch aktuell zu sein. Bordelle sind in Indien zwar offiziell verboten, doch sind sie in allen Grossstädten zu finden. Dort werden Zwangsprostituierte vor allem aus Nepal angeboten, die man zu diesem Zweck nach Indien verkauft.

Im Gegensatz zu solchen Unmenschlichkeiten in zivilisatorisch hoch entwickelten Ländern gab es in indigenen Kulturen vor ihrer Eroberung bzw. Kolonialisierung durch fremde Herrscher weder Prostitution noch die geduldete Praxis von Vergewaltigung. Dass Letztere kaum je anzutreffen war, berichteten christliche Missionare im 17. Jahrhundert voller Verwunderung aus ihrer Tätigkeit bei nordamerikanischen und südamerikanischen Indianerstämmen (R. Briffault 1927). Am eindeutigsten war und ist das respektvolle Verhalten gegenüber den Frauen in Ethnien, bei denen die Gene-rationenfolge in der mütterlichen Linie tradiert wird. Noch heute gilt dies für die Gemeinschaften des alten Ladakh oder für die Mosuo am Lugusee in Südwestchina. Hier gehen Frauen im Rahmen der „Besuchsehe“ nach eigener Wahl freie Liebesbeziehungen ein, die problemlos auch wieder gelöst werden können. Heutige chinesische Touristen missdeuten diese Freiheit allerdings gründlich, wenn sie freie Liebe mit Prostitution verwechseln und in ihren Tourismuszentren Bordelle einzurichten versuchen.

Auch bei ursprünglich lebenden indigenen Völkern Afrikas bestehen egalitäre Geschlechterverhältnisse und geht die sexuelle Initiative stark von den Frauen aus (I. Lenz/U. Luig 1990). Bei allen Sammlerinnen und Jägern – wie die korrekte Bezeichnung von Wildbeutern heisst – beruht die hohe soziale Stellung der Frauen neben ihrer Bedeutung als Mütter auf ihrer Rolle für die Ernährung der Gruppe: Ihr Sammelergebnis ist rein quantitativ als Lebensgrundlage weit wichtiger als die Jagdbeute der Männer.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts überschätzten die Ethnologen die Jagd und den Jäger in seiner angeblich dominanten Stellung, was im Falle der südafrikanischen „Buschleute“ dazu führte, überhaupt nur von „Busch-männern“ zu sprechen. Auch zogen europäische Beobachter aus der Tatsache, dass die seltenere Fleischnahrung bei allen Mitgliedern der Gruppe sehr beliebt ist, den falschen Schluss, Männer hätten damit Frauen bestechen und sexuell gefügig machen können. Das liess sich – durch die patriarchale Brille gesehen – bis in die Frühzeit der Menschheit zurück projizieren: Fleisch gegen Sex gewissermassen als Urmodell der Prostitution.

Im Blick auf die jüngere Forschung an den heute sogenannten San bzw. Khoi-San in Südafrika erweist sich dies alsbarer Unsinn. Nachdem die „Buschleute“ von den weissen Siedlern der Kolonialzeit für unkultivierte Barbaren gehalten, verfolgt und nahezu ausgerottet wurden, leben heute wieder ca. 37'000 San in Namibia, Botswana und in der Kalahari. In Gemeinschaften

von 30-50 Individuen führen sie ein friedliches, an äusserst kluge Regeln gebundenes Leben, geleitet von einem Geschwisterpaar bzw. einem der beiden als Dorfältestem oder Dorfältester. Die Ethnologin Megan Biesele spricht vom „geschlechter-egalitärsten“ System der Welt, bei dem die Frauen mit ihrer Kenntnis von 200 Pflanzen und dem Fangen von Kleintieren 70-80% der Ernährung erbringen. Die Männer sind hervorragende Spurensucher von 60 Tierarten und erfolgreiche Jäger mit vergifteten Pfeilen. Auf die gleichmässige Verteilung der Jagdbeute auf alle Dorfbewohner und -bewohnerinnen wird streng geachtet; Geiz und persönliche Bevorteilung sind ebenso verpönt wie aggressive Rivalitäten zwischen den Jägern, indem die erfolgreichsten anderen zeitweise den Vortritt lassen. Neben arrangierten Ehen mit matrilokalem Wohnsitz sind frei gewählte Liebesbeziehungen die häufigste Form des Zusammenlebens. Dabei geht die sexuelle Initiative meist von den selbstbewussten Frauen aus, die ihre Beziehung nach einigen Jahren auch wieder auflösen können, um sich einem anderen Partner zuzuwenden. Das löst zuweilen gegenseitige Handgreiflichkeiten zwischen den Paaren oder heftige Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Männern aus. Hingegen werden aggressive Übergriffe zwischen den weit auseinander liegenden Dorfgemeinschaften durch faire Jagdregeln und gegenseitige Hilfe in Dürrezeiten vermieden. Seit 100 Jahren wurde kein einziger Mord wegen territorialer Konflikte bekannt. Die Kenntnisnahme dieser beeindruckend friedlichen

Lebensweise ist insofern kulturgeschichtlich bedeutsam, als im Jahr 2012 ein internationales Forscherteam genetische Studien veröffentlichte, wonach sich die Stammeslinie der Khoi-San bis zur jüngeren Altsteinzeit vor 100'000 Jahren zurückverfolgen lässt. Demnach sind sie das älteste Volk des Homo sapiens, das bei konstant bleibender genetischer Beschaffenheit bis heute existiert. Bisher wusste man bereits, dass die „Buschleute“ vor ca. 10'000 Jahren in ganz Afrika verbreitet waren und an vielen Orten ihre grossartigen Felszeichnungen hinterliessen. Dabei ist die Beobachtung von Archäologen sicher nicht zufällig, dass die Tiermotive dieser Bilder und die Anklänge an schamanistische Praktiken stark an die Höhlenmalereien von vor 40'000 Jahren in Südfrankreich und Nordspanien erinnern.

Merkwürdig bleibt nur, dass unsere hochspezialisierte Wissenschaft oft entscheidende Zusammenhänge nicht sieht und die sich aufdrängende Frage nicht stellt: Könnte es sein, dass der Homo sapiens am Beginn seiner Kulturentwicklung in ähnlichen Verhältnissen friedlicher und egalitärer Art gelebt hat wie seine genetischen Erben über Jahrtausende hinweg bis in die Gegenwart? Immerhin wäre dieser naheliegende Gedanke dazu geeignet, an der hartnäckigen Vorstellung von den menschlichen Urhorden und ihren Oberhäuptlingen zu rütteln.

Historisch gesehen ist die Prostitution ein Kind der Sklaverei und über vier Jahrtausende hinweg ein

Seitenblicke feministisch - Regards féministes

Eckpfeiler patriarchaler Herrschaft. Im Mittelalter selbst von der Kirche als vermeintlich notwendiges Übel geduldet, wurde sie im Laufe der Neuzeit immer mehr zum einträglichen Geschäft von Zuhältern und Bordellbesitzern. Erst mit der Ersten Frauenbewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geriet die bürgerliche Doppelmoral unter heftige Kritik. In der Zweiten Frauenbewegung richtet sich das kritische Augenmerk nicht nur auf die sexuelle Ausbeutung der Prostituierten, sondern in jüngster Zeit auch auf die

„Freier“, die bis anhin mit verständnisvoller Nachsicht rechnen können. Hingegen unterbleibt in der heutigen Prostitutionsdebatte die Frage, warum in unserer Zeit, die so viel sexuelle Freizügigkeit gewährt wie nie zuvor, die käufliche Liebe eine so grosse Rolle spielt. Dafür sind neben immensen kommerziellen Interessen auch psychologische Ursachen zu bedenken, unter anderen die groteske Verwechslung von freier Liebe mit Prostitution.

Carola Meier-Seethaler hat sich als Philosophin und Psychologin immer wieder mit patriarchalen Strukturen und Denkmustern unserer Kultur beschäftigt, insbesondere in ihrem Hauptwerk „Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie“, Neuausgabe Stuttgart 2011. Als Erstunterzeichnerin des „Appells gegen Prostitution“, initiiert von Alice Schwarzer im Oktober 2013, setzt sie sich mit der Prostitutionsdebatte auseinander (Kolumne auf der Homepage www.meier-seethaler.ch).

Literatur:

- Ariès, Philippe/ Béjin. André/ Foucault, Michel u. a. (1984): *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*. Frankfurt/Mainz.
- Biesele, Megan/ Gordon, Robert/ Lee, Richard (1986): *The past and future of !Kung ethnography: critical reflections and symbolic perspectives: essays in honour of Lorna Marshall*. Hamburg.
- Briffault, Robert (1927): *The Mothers: a study of the origins of sentiments and institutions*. New York.
- Heer, Friedrich (1983): *Mittelalter vom Jahr 1000 bis 1350. Teil 1. Kindlers Kulturgeschichte*. München.
- Lenz, Ilse/ Luig, Ute (1990): *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nicht patriarchalen Gesellschaften*. Berlin.
- Lerner, Gerda (1991): *Die Entstehung des Patriarchats*. Frankfurt/New York.
- Meier-Seethaler, Carola (2011): *Ursprünge und Befreiungen: Eine dissidente Kulturtheorie*. Stuttgart.
- Schnerb, Robert (1983): *Europa im 19. Jahrhundert*. München.
- Spiegel Online Wissenschaft : Khoi San. Genforscher studieren ältestes Volk der Welt. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/khoi-san-genforscher-analysieren-aeltestes-volk-der-welt-a-856996.html> (21. September 2012).
- Sternfeld, Eva (1991): *Neue chinesische Untersuchungen über nicht patriarchale Gemeinschaften der Mosuo, Provinz Yunan*. Berlin.